

Zu Tolstoj

Autor(en): **Bovet, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **3 (1908-1909)**

PDF erstellt am: **15.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-750961>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die „Mark“, altfranzösisch *communaille*, „das was allen gemeinsam ist“, die vornehmlich die Viehweide, *le gagnage*, *la forêt* = Forst und *la gaudine*, „den Wald“, umfasste. Zur Verwaltung des Gesamteigentums bildete sich eine Markgenossenschaft, deren einzelne Mitglieder, die Märker, als *pagenses* bezeichnet werden, aus dem französisch *paysan* hervorgegangen ist. Der normale Anteil, welchen der einzelne Bauer innerhalb der Dorfmark an Grund und Boden besass, hiess das *Los*, dessen alte Form das Grundwort zu französisch *lot* darstellt; *lot* ist dann weiter nach Italien gewandert und hat von da aus mit dem Namen des Lottospiels Weltbürgerrecht erworben.

(Schluss folgt.)

ZÜRICH.

JAKOB JUD.



ZU TOLSTOJ

Die Gegenüberstellung von Goethe und Tolstoj, die Herr Wüest im ersten Hefte dieses Jahrgangs versuchte, hat in mir, so geschickt und wohlüberlegt sie auch ist, ein grosses Bedenken wachgerufen. Goethe und Tolstoj sind an Temperament und Bildung so gründlich verschieden, dass ein kurzer Vergleich an sich sehr schwierig ist; darf man sie überhaupt ohne weiteres, losgelöst von ihrer Zeit und ihrem Milieu, einander gegenüberstellen? Stehen sie denn auf demselben historischen Plan? — Hier möchte ich kurz eine Idee aussprechen, an deren Bearbeitung ich öfters gedacht, ohne je die Zeit zu finden, das nötige Material zu sammeln, und ohne zu wissen, ob eine gründliche Arbeit diese Idee als richtig oder unrichtig erweisen würde. Ich gebe sie hier als blosser Anregung; es soll mich freuen, wenn ein anderer das Thema behandelt.

Tolstoj ist für mich vor allem ein grosser Mensch des Mittelalters. In der französischen und italienischen Literatur dieser Zeit begegne ich auf Schritt und Tritt einzelnen Persönlichkeiten und Ideen, die mich an Tolstoj erinnern, wenigstens teilweise (so Franciscus von Assisi, Jean de Meung und verschiedene Predigermönche). Russland steht eben in mancher Beziehung auf dem Punkt, wo wir vor etwa sechs oder sieben Jahrhunderten standen. Und daher der merkwürdige Widerspruch, der sich in manchem Leser Tolstoj's regt: viele seiner Ideen empfindet man zugleich als richtig und falsch: sie sind richtig für Russland und für unsere Vergangenheit, die ein Teil unserer selbst ist; sie sind falsch für unsere Gegenwart und Zukunft; es sind Wahrheiten, die zwar, von Zeit und Milieu losgelöst, wahr bleiben, und doch weit hinter uns zurückliegen und daher unfruchtbar sind. Dabei verletzt mich die Form, welche vom Inhalt nicht zu trennen ist; in der „Macht der Finsternis“ hat es Brutalitäten, die mich empören. Diese

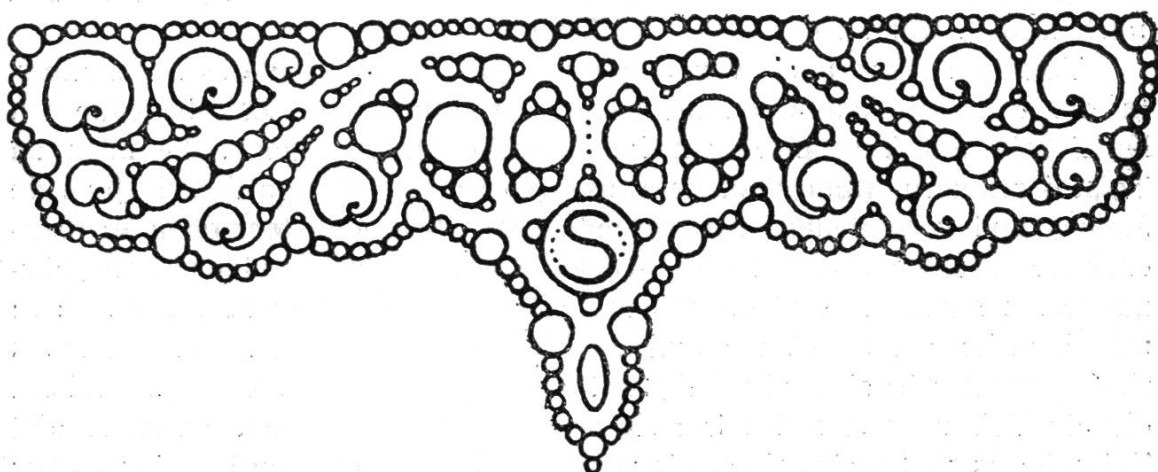
Bauern sind vielleicht meine Urahnen, aber nicht meine Brüder, am wenigsten jedoch meine Führer! Goethe, Ibsen sind Propheten und Heroen unserer Zukunft; für Russland mag Tolstoj dasselbe sein; wir verehren seine Kraft und Grösse, folgen jedoch anderen Sternen.

Die Sache kompliziert sich eben dadurch, dass Russland heute nicht so isoliert dasteht, wie seinerzeit das mittelalterliche Europa. Russland kennt unsere Kultur, ohne sie zu besitzen und wird durch sie oft in seiner Entwicklung gestört; Tolstoj kennt unsere Denker, ohne sie lieben zu können; er bekämpft unsere moderne Artillerie mit Waffen, die bei uns in den Museen an den Wänden hängen. Über diese Tragik der russischen Verhältnisse, der heutigen russischen Revolution wäre vieles zu sagen. Ein Volk, das einen Turgenjew, einen Dostojewski, einen Gorki, einen Tolstoj hervorbringt, muss ein grosses Volk sein, das einst an unserer Kulturarbeit teilnehmen mag. Unser Urteil über dieses Volk schwankt vom einen Extrem ins andere, da wir nicht mit der richtigen Methode vorgehen; in diesen Dingen grenzt die Borniertheit unserer „Kultur“ oft ans Lächerliche. Doch genug davon, ich wollte ja bloss eine Idee skizzieren, und verweise unter anderem auf verschiedene Stellen von de Vogüé: „Le roman russe“.

Von meinem Studierzimmer in Lausanne, wo ich die letzten Ferientage geniesse, schweift der Blick über das Rebgelände, den ganzen Genfersee und die Savoyerberge; der weite Raum ist ganz mit Licht erfüllt. Hier arbeitet ein Volk, das durch Krieg und Knechtschaft hindurch den Frieden und die Freiheit errungen hat. Dort, in Vidy, wurde sein Held, Davel, enthauptet; er starb voller Hoffnung in die Zukunft und sein Blut gab seinem Volk den Glauben an sich selbst. Zwar hat es auch noch mit der Finsternis zu kämpfen; doch ruft es nicht mehr verblichene, mittelalterliche Dogmen zu Hilfe, sondern modernes Wissen. Mutig in die Zukunft blickend, ruft es mit Goethe: Licht, mehr Licht!

LAUSANNE.

E. BOVET.



Nachdruck der Artikel nur mit Erlaubnis der Redaktion gestattet.
Verantwortlicher Redaktor Dr. ALBERT BAUR in ZÜRICH. Telephon 7750.